

Rebellische Bäuerinnen und Bauern im globalen Kampf um Ernährungssouveränität

Sicherlich ist die Landwirtschaft nicht der einzige Weg, um weltweit Armut und Hunger dauerhaft zu reduzieren und eine gerechtere Entwicklung der allgemeinen Lebensbedingungen voranzubringen. Doch für viele Menschen bietet sie die einzige und zugleich auch die wichtigste Zugangsmöglichkeit zu den elementarsten ›Lebens-Mitteln‹: zu Essen und Einkommen, Nahrungsmitteln und Zahlungsmitteln. Diese Chance für sich nutzen und, wenn nötig, auch für sie kämpfen, wollen immer mehr Bauern überall. Tag für Tag wächst ihre kritische Masse (im doppelten Sinne des Wortes). Der globalisierte Agrokapitalismus, der in allen Volkswirtschaften der Erde die ländliche Bevölkerung ihrer Freiheit und Menschenrechte beraubt, sich durch eigene Arbeit einen ausreichenden Lebensunterhalt zu sichern, bringt diese verarmten, verzweifelten aber auch verärgerten Menschen gegen sich auf. Sie verteidigen die Jahrtausende alte Erbschaft und zugleich die zeitlose Zukunft einer einzigartigen Kulturtechnik der Menschheit: die kleinbäuerliche Bewirtschaftung oder, schöner und treffender gesagt, die Kultivierung von Land zur Produktion von Lebensmitteln – für das eigene Wohl nicht weniger als für das Wohl anderer, insbesondere für die nicht auf dem Land lebende Stadtbevölkerung.

Will die politische Philosophie die Erkenntnis verbreiten helfen, dass eine umweltfreundliche, die Natur nachhaltig kultivierende Produktion von gerecht bezahlten Lebensmitteln kein schöner Luxus für einige Reiche oder Philanthropen in der Ersten Welt ist, die auf diese wohlmeinende aber trotzdem elitäre Weise nur ihr schlechtes Gewissen beruhigen – kurz: will die politische Philosophie gängigen Vorbehalten und ideologischen Selbstrechtfertigungen widersprechen, wird sie etwas äußerst Ungewöhnliches tun müssen. Sie wird sich mit dem Leben von Bauern und Bäuerinnen auf dem Land vertraut machen müssen.

Auf die theoretische Annäherung oder gar auf die reale Begegnung mit der ›bäuerlichen Welt‹ ist die Philosophie nicht sonderlich gut vorbereitet. Wollte man sich Klarheit über die ideengeschichtlichen Hintergründe ihres wenig

bekannten Verhältnisses zur Landwirtschaft verschaffen sowie den folgen-schweren Umstand, dass sich Philosophen bislang mit der größten Selbstverständlichkeit für die Landwirtschaft nicht interessiert haben, wären zwei sehr unterschiedliche kulturelle Genealogien – die der westlichen Kultur und die der östlichen Kultur – zu analysieren.¹

Die Geschichte der chinesischen Gesellschaft hat mit Maos gesellschaftstheoretischen Abhandlungen zur Landwirtschaft und zur bäuerlichen Nahrungsproduktion eine einzigartige Annäherung der marxistisch inspirierten (also ihrerseits ursprünglich westlichen) Philosophie hervorgebracht. Die in seinen *Reden über Fragen der Philosophie* formulierten Ideen haben nicht nur den chinesischen Kommunismus begründet. Sie sind immer noch – über die staatstragende Philosophie des traditionellen Konfuzianismus sowie der buddhistischen und daoistischen Strömungen des alten Chinas hinaus – eine ›klassische Quelle‹ für das Verständnis der aktuellen agrarpolitischen Entwicklungen der chinesischen Volksrepublik; ein Land, das nicht zuletzt maßgeblich mit über das Schicksal oder die Zukunft des ›Postkommunismus‹ und seiner politischen Idee entscheidet. Mit Blick auf die Genealogie der westlichen Kultur und ihres ideellen Verhältnisses zum bäuerlichen Leben, d.h. mit Bezug auf die theoretischen Ursprünge der maoistischen Agrarphilosophie, wird man wohl bis zu den Anfangsgründen der europäischen Philosophie zurückgehen müssen: zu jener Stelle im platonischen Denken, wo die ursprüngliche sokratische Verbindung zwischen städtischer Philosophie und bäuerlicher Praxis jäh endet.²

Vor dem entrückten Hintergrund dieser tragischen Geschichte stellt sich die Frage, welche Folgen diese grundsätzliche (philosophische) Selbstentfremdung von bäuerlichen Tätigkeiten und Lebensbedingungen für das philosophische Denken selbst hatte; welche Folgen für ›unser‹, von Philosophen erdachtes Verständnis der Natur, der Gerechtigkeit, der Autonomie und des guten Lebens bestehen. Und welche Auswirkungen ergeben sich für die Haltung der ›Philosophie‹ gegenüber den politischen Kämpfen um die Zukunft der Menschheit weiterhin? Jedenfalls kann eine politische Philosophie nur dadurch gewinnen, dass sie die ubiquitären Proteste und die konkreten Forderungen der gegenwärtigen internationalen Bauernbewegungen theoretisch aufgreift und deren globale Botschaft in emanzipatorischer oder menschenrechtlicher Absicht durchdenkt. Zumindest nimmt sie durch die programmatische Bezugnahme zur bäuerlichen Welt den eigenen Anspruch ernst, politisch zu sein; in der taktischen, also nicht nur kritischen, sondern auch bewusst praktischen Absicht, als eine Art ›politischer Bewegungsmelders‹ aufzutreten. Und sie erfüllt damit,

1 | Auf beide Genealogien werde ich hier nur kurz hinweisen, um nicht Überlegungen zu wiederholen, die ich bereits bei anderen Gelegenheiten angestellt habe; vgl. Lemke, *Weisheit des Essens*.

2 | Vgl. Lemke, *Die philosophischen Anfangsgründe der Agrarethik*.

denke ich, ihre gesellschaftliche Aufgabe. Dazu gehört die Entscheidung, den Widerstand und den zivilen Kampf von gesellschaftspolitischen Bewegungen als Grundkategorien ins Koordinatensystem der Philosophie aufzunehmen.

Immerhin wurden in jüngster Zeit Versuche unternommen, soziale Konflikte im Sinne eines Kampfes um Anerkennung philosophisch zu reflektieren.³ Doch eine anerkennungstheoretische Reflexion der politischen Kämpfe unserer Zeit führt unweigerlich zu einer metatheoretischen Harmonisierung ihrer gesellschaftskritischen Praxis, wenn es in diesen Kämpfen nicht um irgendwelche Forderungen geht, die bloß auf eine Absorption in das bestehende Wertesystem des bereits Anerkannten hinauslaufen. Denn in vielen politischen Kämpfen, die aktuell ausgetragen werden und die speziell für eine politische Philosophie von Relevanz sind, geht es weniger um soziale Anerkennung als um gesellschaftliche Veränderung.

Eine Phänomenologie der politischen Bewegungen und Aktivitäten erlaubt außerdem, die Moralität von gesellschaftlichen Unrechtserfahrungen und Forderungen in ihren eigenen Sprachen und Bewegungsformen politischer Praxis (praxisbasierter Politik jenseits institutionalisierter und bloß instituierender Politik) wahrzunehmen. Eine in diesem immanenten Sinne politische Philosophie weiß ihre normativen Inhalte von ›objektiven Kräften‹ getragen und muss ihr gesellschaftsveränderndes Anliegen nicht, wie üblich, bloß als theoretisches Konstrukt *ex cathedra* postulieren oder als subjektives Wunschprogramm des Theoretikers aus dem Hut zaubern: Zweifelsohne sind Philosophen »unfähig, ein Volk zu schaffen«.⁴ Deshalb erachte ich es als die Aufgabe einer politischen Philosophie der Gegenwart, die aktuellen Forderungen der massenhaften Bewegung des weltweit rebellierenden und organisierten Landvolkes (der Landwirte, Landarbeiter, der kleinen Produzenten) theoretisch aufzugreifen und deren politische Kämpfe als Kräfte der gesellschaftlichen Veränderung mit den ihr eigenen Mitteln (einer politischen Gastrosophie) zu nähren.

Eine solche politische Gastrosophie distanziert sich von dem üblichen bewegungs- oder revolutionstheoretischen Postulat der marxistischen Philosophie. Bekanntlich galt die Hoffnung des theoretischen Marxismus auf eine kommende Weltrevolution gerade nicht des für reaktionär gehaltenen Bauerntums, sondern ausschließlich dem Industrieproletariat.⁵ Denn während es dem

3 | Vgl. Honneth, Kampf um Anerkennung.

4 | Deleuze/Guattari, Was ist Philosophie?, 115.

5 | Es gehört zur tragischen Dialektik des Maoismus, anfänglich auf die Bauern und »neudemokratische Landreformen« gesetzt zu haben, um im Zuge der »Großen Proletarischen Kulturrevolution« und unter der Diktatur seiner neuartigen Kaiserherrschaft auch nur den aus anderen sozialistischen Ländern bekannten kommunistischen Terror zu verbreiten. Doch die Ironie der Geschichte und die List der Vernunft wollen es, dass das Schicksal der Kommunistischen Partei Chinas, samt ihres neuchinesischen Kapi-

kapitalistischen Regime gelang, die Arbeitermassen durch eine erfolgreiche Mischung aus einem sozial- oder christdemokratischen Reformismus und einem kulturindustriellen Konsumismus für sich zu gewinnen, brachten dessen globale Agrarindustrie und Freihandelspolitik eine täglich wachsende Menge an verarmten Bauern, landflüchtigen armseligen Stadtbewohnern und anderen »Überflüssigen« (Marx) permanent gegen sich auf.

Wie die Dinge stehen, scheint der Dialektiker Marx darin recht zu behalten, dass sich entgegen aller Prognosen oder Dementis und mit einer theoretisch unplanmäßigen »Verspätung« doch die epochale Einsicht zu bewahrheiten scheint, dass der Kapitalismus notwendig sein eigener »Totengräber« (Marx) ist: Jedenfalls kommt das, was die weltweiten Bauernbewegungen – in solidarischer Vereinigung mit den gastropolitischen Bewegungen in den Städten der internationalen Metropolen – fordern, seinem möglichen Ende gleich. Denn im Zentrum ihrer Forderung nach Ernährungssouveränität steht nichts Geringeres als eine buchstäblich grundlegende, nämlich auf Grund und Boden oder Landrechte bezogene Infragestellung der herrschenden Eigentumsverhältnisse ebenso wie des neoliberalen oder urkapitalistischen Glaubens an den globalen Freihandel als einzigem Heilsversprechen und Weg zum Wohle der Menschheit.

Es lohnt sich daher, zu prüfen, was es mit der Hoffnung auf sich hat, die viele Stimmen und Aktivisten dieser revolutionären Bewegungen und nicht nur einige intellektuelle Wortführer oder andere städtische Lautsprecher dazu ermutigt, rebellisches Landvolk als revolutionäre Kraft einer besseren Welt zu feiern. In seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel *The Food Wars* kommt der Soziologieprofessor und Gründungsdirektor der Nichtregierungsorganisation *Focus on the Global South* Walden Bello zu dem Ergebnis: »Der Zusammenbruch der globalen Ökonomie und die Deglobalisierung der Produktion schreiten rasch voran. Damit nimmt der von Farmern und Kleinbauern betriebene Landbau für die lokal oder regional begründeten Alternativökonomien, nach denen die Menschen suchen, Modellcharakter an. Kleinbäuerinnen und ihre Verbündeten führen der Welt die Relevanz der Ernährungssouveränität und anderer, auf den gleichen Prinzipien beruhenden Paradigmen vor Augen. Sie zeigen, dass es sich tatsächlich um Ansätze handelt, die für jeden Gesellschaftssektor von grundlegender Bedeutung sind. Es könnte sich um die Schlüsselemente einer notwendigen sozialen und ökonomischen Neuorganisation handeln.«⁶

talismus, erneut von der zukünftigen Entwicklung des Lebens der chinesischen Bauern abhängt. Siehe dazu: Lemke, *Die Weisheit des Essens*, 165-233.

6 | Bello, *The Food Wars*, 149.

DAS AROMA DER REBELLION: ZAPATISTAS UND FAIRER BIOKAFFEE

Als die Glocken am 1. Januar 1994 um Mitternacht läuten, tauchen die Rebellen, die sich selbst Zapatistas nennen, zum ersten Mal aus dem Nebel des lakandonischen Urwaldes im Gebiet des mexikanischen Chiapas auf. Das neue Jahr beginnt mit einem neuen Kapitel der neoliberalen Globalisierung in Form des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens (NAFTA), das die zu diesem Zeitpunkt größte Freihandelszone der Welt schafft. Der bilaterale Vertrag eröffnet dem reichsten Land der Welt einen neuen Absatzmarkt in einem südlichen Armutsland und untergräbt das Landrecht und die Existenz unzähliger Kleinbauern. Er stellt den vorläufigen Höhepunkt einer katastrophalen Entwicklung dar: Unfähig, seine Auslandsschulden zu bezahlen, wird Mexiko zur Zielscheibe der so genannten Strukturanpassungsmaßnahmen des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank. Als Bedingung für einen weiteren Kredit wird die mexikanische Regierung zu einer rigorosen Spar- und Ausverkaufspolitik gezwungen. Darunter leiden insbesondere sozialstaatliche Förderungsprogramme in den Bereichen Gesundheit und Nahrungsproduktion. Es kommt zu massiven Kürzungen bei den Subventionsmitteln für die Landwirtschaft und des Einkommens der Nahrungsproduzenten und -produzentinnen. Gleichzeitig leiht die Weltbank der mexikanischen Regierung riesige Geldsummen, um Maisüberschüsse aus den USA kaufen und einführen zu können. Diesen ›freien Handel‹ beschließt das NAFTA-Abkommen.

Die Folgen waren absehbar: Die Vermarktung des billig subventionierten Mais' aus den USA lässt die Preise vor Ort auf die Hälfte zusammenschrumpfen, so dass Millionen von mexikanischen Bäuerinnen und Bauern von dem Verkauf ihres Mais' nicht mehr leben können und in die Armut getrieben beziehungsweise als überflüssig gemachte Arbeitskräfte und Arbeit suchende Migrantinnen und Migranten verstärkt in die (vor allem auch US-amerikanischen) Städte getrieben werden.⁷ Aus dem stolzen Geburtsland von Tortilla und Mais, durch dessen Anbau sich das mexikanische Volk über Jahrhunderte hinweg selbst ernährte, wird ein hungriges Mais-Importland.

Das Nordamerikanische Freihandelsabkommen wirkt sich nicht nur auf die mexikanischen Bauern aus; die gesamte Bevölkerung Mexikos bekommt diese neoliberale Gastropolitik am eigenen Leibe zu spüren. Raj Patel hebt diese massiven Veränderungen hervor: »Als Folge des NAFTA haben sich auch Veränderungen im täglichen Essen ergeben, insbesondere durch die zunehmende Verfügbarkeit und den zunehmenden Konsum von hochkalorischen Lebensmitteln. Dies hat zu einem sprunghaften Anstieg von Fettleibigkeit geführt, verbunden mit der Tatsache, dass, je näher die Familien an der Grenze zu den

7 | Vgl. Stone, *Beyond the Fence*.

USA leben, es desto wahrscheinlicher wird, dass sie übergewichtig sind. Die Mexikaner konsumieren nicht nur mehr, auch ihre Ernährung ist anders. Der Konsum von getreidehaltigen Nudeln ist inzwischen höher als der von Bohnen und Reis«; ganz abgesehen von dem traditionellen Grundnahrungsmittel: Mais und Tortillas.⁸

Zur allgemeinen Verschlechterung der Ernährungs- und Lebensbedingungen der ländlichen Bevölkerung trägt noch ein weiterer Effekt dieser Liberalisierungspolitik bei. Denn um die nötigen Kredite zu erhalten, wird die mexikanische Regierung auch dazu gezwungen, dass sie optimale Investitionsbedingungen für ausländisches Kapital bietet. Dies geschieht, wie in so vielen vergleichbaren Fällen der langen Leidensgeschichte einer ursprünglichen Kapitalakkumulation, durch eine Privatisierung des staatlichen Gemeineigentums von Grund und Boden und anderer wichtiger Wirtschaftsbranchen zugunsten weniger Großgrundbesitzer und Agrarkonzerne. In besonderem Maße profitiert davon beispielsweise der US-amerikanische Gigant Cargill, dessen Monopolstellung als Mais- und Getreidehändler beim Ankauf und Verkauf zwischen beiden Ländern größtmögliche Gewinnspannen und Preismanipulationen ermöglicht. Nicht zuletzt dieses Monopol führt im Frühjahr 2007 zu einer dramatischen Tortilla-Krise, die wegen einer Preissteigerung des Grundnahrungsmittels um 60 Prozent Zehntausende von protestierenden Demonstranten auf die Straßen treibt.⁹

Damit es überhaupt zu der aufoktrozierten (Re-)Privatisierung von landwirtschaftlich genutztem Grund und Boden kommen konnte, musste die mexikanische Regierung zuvor den Artikel 27 der eigenen Landesverfassung streichen. Es hatte sich dabei um ein weitreichendes Gesetz gehandelt, welches das Volkseigentum und das gemeinschaftliche Nutzungsrecht des Bodens unter staatlichen Schutz stellte. Diese soziale Landreform war Jahrzehnte zuvor von Emiliano Zapata, einem Bauernrevolutionär und ermordeten Volkshelden, erkämpft worden, der zusammen mit einer Armee von militanten Bauern die Großgrundbesitzer besiegt hatte.¹⁰ Dieser politischen Errungenschaft der mexikanischen Revolution von 1910 drohte mit der Deregulierungs- und Privatisierungspolitik des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens eine schäbige Abwicklung: Ihr Ausverkauf als notwendiger Schritt in der Entwicklung des Landes zu weiterem Wohlstand. Doch statt des versprochenen Wohlstandes für alle verloren als Folge des NAFTA »1,3 Millionen Mexikaner ihr Land«.¹¹

Und erneut ruft die Empörung über diese Politik den Widerstand einer kleinen Gruppe mutiger Frauen und Männer hervor: Im Schutze der Nacht zum 1.

8 | Patel, Stuffed & Starved, 63.

9 | Vgl. Holt-Giménez/Patel, Food Rebellions!, 56f.; Vigna, Billigmais für Mexico.

10 | Vgl. Kampkötter, Emiliano Zapata.

11 | Patel, Stuffed & Starved, 47-74.

Januar 1994 überfallen die neuen Zapatistas sieben Städte und bringen diese kurzerhand unter ihre Kontrolle, indem sie Polizeireviere in Brand setzen, Gefangene befreien (unter ihnen waren eingesperrte eigene Leute) und sich die Waffen aneignen, die sie dort vorfinden. Die Guerilleros besetzen anschließend Rathäuser und viel befahrene Fernstraßen und erklären der mexikanischen Regierung und der globalen Politik, die sie als »neoliberalismo« verurteilen, »den Krieg«: Viele von ihnen sind nur mit gewehrförmigen Stöcken oder Spielzeuggewehren bewaffnet. Ohnehin werden die mächtigsten Waffen dieser Bäuerinnen und Bauern ihre Worte – ihre Diskursguerilla – sowie die befreiende Poesie ihres Wortführers Subcomandante Marcos sein.¹²

YA BASTA: EINE ANDERE WELT IST MÖGLICH!

So ist es zu verstehen, dass in ihrem Aufbegehren zwar jene unendliche Empörung ausbricht, die über Jahrhunderte hinweg immer wieder den Kampfgeist des Landvolkes nährte. Aber anders als die gewaltsamen Bauernaufstände der großen Revolutionen der jüngeren Weltgeschichte, wie beispielsweise der Französischen Revolution von 1789 oder der Russischen und der Chinesischen Revolution im 20. Jahrhundert, kämpfen die zapatistischen Bauernfamilien zu Beginn des neuen Jahrtausends für »Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie« – als erste postkommunistische Bewegung weltweit.¹³ Statt der bekannten staatssozialistischen Vorstellungen von gesellschaftlicher Veränderung werden emanzipatorische Alternativen zum neuen Paradigma und zur Philosophie des Zapatismus. Diese Alternativen sind sehr konkret: Ernährungssouveränität, autonome Selbstorganisation, radikaldemokratische Praxis und die Erfindung neuartiger experimentierfreudiger Widerstandsformen, die für Vielfalt, Ökologie, gute Lebensmittel und eine daraus entstehende eigene (indigene) Lebenskultur sorgen. Durch den strategisch geschickten Einsatz der populären Kommunikationstechnologie Internet gelingt es dem mestizischen Sprecher der Rebellen, Subcomandante Marcos, der Weltöffentlichkeit eine aufrüttelnde Lösung zu vermitteln: »Eine andere Welt ist möglich.«

Der ungewöhnliche Krieg im Chiapas dauert nur zwölf Tage, bis die mexikanische Zivilgesellschaft einen Waffenstillstand und Friedensverhandlungen fordert. Doch die Inspiration, die Poesie und die Hoffnung der zapatistischen Befreiungsarmee (EZLN) und die Geschichte dieser merkwürdigen Armee finden ihren Weg in die Herzen und Gedanken von Aktivisten und Aktivistinnen in der ganzen Welt, denen die selbstbefreiende Zuversicht in eine besse-

12 | Vgl. Subcomandante Insurgente Marcos, *Our Word is our Weapon*; Huffschmid, *Diskursguerilla*.

13 | Vgl. Ehlers, *Der Aufstand der Zapatisten*; Zimmering, *Zapatismus*.

re »andere Welt« zu diesem Zeitpunkt Anfang der 1990er Jahre noch fehlte. Plötzlich ist diese lautstarke Stimme der Zapatisten oder Altermondialisten zu hören: *Ya Basta! Es reicht!* Wie ein Echo breitet sich dieser eindringliche Aufruf in Schallgeschwindigkeit überall aus. Er wird von Street-Reclaimern in London gehört, die ihr Recht auf Stadt fordern; von mittellosen Arbeitern in Brasilien, die Land besetzen; von indischen Bäuerinnen und Bauern, die daraufhin gentechnisch verändertes Getreide verbrennen; von urbanen Guerilla-Gärtnern und -Gärtnerinnen, die ihr Essen lieber selbst anbauen wollen; von afrikanischen Aufständischen, die sich gegen den Internationalen Währungsfonds zur Wehr setzen; von italienischen Dissidenten teils in weißen Overalls oder teils geschmückt mit dem Schnecken-Logo von Slow Food; ebenfalls wird dieses Gebraüll von einem französischen Käse-Bauern namens José Bové vernommen, der in seinem Protest gegen die globalen Ernährungsverhältnisse kurzerhand eine McDonald's-Filiale zerlegt, oder auch in Indien von jener kämpferischen Biologin und Vorzeige-Gastrosophin Vandana Shiva, deren kräftige und eloquente Stimme in den letzten Jahren dazu beiträgt, dass die theoretischen Inhalte und die politischen Forderungen der globalen Bauernbewegung von immer mehr Menschen weltweit gehört werden.¹⁴ Spätestens mit dem erfolgreichen Widerstand der Zapatisten hat sich herumgesprochen: »Wir sind überall!«¹⁵

Rückblickend resümiert Subcomandante Marcos den Einfluss der rebellischen Bäuerinnen und Bauern auf die so genannte globalisierungskritische Bewegung mit den Worten: »Vielleicht half ihnen der Zapatismus, sich daran zu erinnern, dass man kämpfen muss und dass es sich lohnt zu kämpfen, aber insbesondere, dass es notwendig ist zu kämpfen, und nicht weniger.«¹⁶ Im Jahre 1996 rufen die Zapatistas die politischen Aktivistinnen und Aktivisten in allen Weltteilen zu einem *Interkontinentalen Treffen gegen Neoliberalismus und für Menschlichkeit* im Urwald von Chiapas zusammen. Es kommen dreitausend Teilnehmer aus 44 Ländern. Auch die Anschlussveranstaltung ein Jahr später in Spanien wird zu einem Meilenstein in der Neuorientierung einer »internationalistischen Linken« nach dem historischen Zusammenbruch des Ostblock-Kommunismus. Schließlich kommt es 1998 zur Gründung von *Peoples' Global Action*, einem Netzwerk von basisdemokratischen sozialen Bewegungen, das den neoliberalen Kapitalismus mit »direkten Aktionen« bekämpfen will.

Doch noch einmal zurück in den mexikanischen Urwald zum ersten internationalen Treffen gegen Neoliberalismus und für Menschlichkeit und seinen konkreten Resultaten: Einige der zahlreichen ausländischen Sympathisanten stellen den indigenen Bauernfamilien eine Verkaufsgenossenschaft und Di-

14 | Vgl. Shiva, *Erd-Demokratie*; dies., *Geraubte Ernte*; dies., *Manifestos on the Future of Food & Seed*.

15 | Vgl. *Notes from Nowhere*, *Wir sind überall*; Callinicos, *An Anti-Capitalist Manifesto*.

16 | Subcomandante Marcos zitiert in: Gerber, *Das Aroma der Rebellion*, 63.

rektvermarktung auf der Grundlage eines fairen Handels in Aussicht, welche die Gründung einer Kooperative für ökologisch angebauten Kaffee ermöglichen soll. »Auf dem Treffen«, erinnert sich der erste Präsident der Kooperative Mut Vitz, »wurde diskutiert: Was wollen die *Indígenas*? Ihre Produkte zu einem gerechten Preis verkaufen. Mehrere Gemeinden hatten diese Idee, weil sie schon Erfahrungen hatten mit anderen Kooperativen«.¹⁷ Diese Erfahrungen hatten sie gelehrt, dass die neue Kooperative auf dem Prinzip der finanziellen Unabhängigkeit und Selbstverwaltung gegründet sein müsse, um sich wirklich von den Zwängen des Weltmarktes befreien zu können. Denn die Liberalisierung des Kaffeehandels hatte zur stetigen Ausweitung der Anbauflächen, in der Folge dann zu einem Überangebot und schließlich zu sinkenden Preisen für die Produzentinnen und Produzenten geführt. Hinzu kam noch die Abschaffung des Internationalen Kaffeeabkommens im Jahre 1989, was weiteren massiven Preisverfall zur Folge hatte. Die niedrigen Rohstoffpreise bescherten den Kaffeekonzernen reichlichen Profit, die Erntearbeiter hingegen erhielten Hungerlöhne und die kleinen Produzenten konnten weder ihre Produktionskosten noch ihren Lebensunterhalt decken. Überall macht sich die Armut unter den Kaffeebauern und Kaffeebäuerinnen weiter breit.

Es lag auf der Hand: Eine grundlegende Voraussetzung für gerechtere Produktionsverhältnisse wäre der Aufbau von langfristigen und verlässlichen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Produzenten und Käufern als Koproduzenten, die bereit sind, einen höheren Preis für faire Produkte zu zahlen. Und genau dies geschah zwischen den Zapatistas und ihren Sympathisanten, die ihren täglichen Kaffeegenuss mit kosmopolitischen Zielen und mit einer ethischen Eine-Welt-Politik zu verbinden bereit waren. Nach den harten Jahren einer landwirtschaftlichen Umstellung war es dann soweit: Die Kooperative Mut Vitz verschiffte die Ernte ihres aromatischen Hochlandkaffees in die USA und nach Europa (Schweiz und Deutschland). Im ersten Jahr je einen Container, im nächsten bereits vier, dann sechs und dann mehr als zehn – »zu fairen und Bio-Preisen von 1,41 US-Dollar pro englischem Pfund«. 2003/2004 exportierte man bereits 15 Container usw. – »eine für den fairen Handel wohl fast einmalige Erfolgsgeschichte«.¹⁸ Und auch keine geringe Erfolgsgeschichte für die Umstellung von einer industriellen Agrarproduktion zu einer umweltfreundlichen Landwirtschaft. Einer dieser neuen Biobauern erklärt dazu, dass es »früher viel Unterstützung der Regierung gab, Kunstdünger, Insektizide, alles Mögliche. Aber nachher hörten wir auf, diese Mittel zu benutzen. Diese Mittel verbrennen die Erde und lassen sie wie nackt zurück«.¹⁹

17 | Gerber, Das Aroma der Rebellion, 64.

18 | Ebd., 66.

19 | Ebd.

Die nackte Natur von blattlosen, fruchtarmen Stauden und einer von der Sonne und Agrarchemikalien zerstörten Erde ist die fatale Ernte des kapitalistischen Agrarsystems, das von der mexikanischen Zentralregierung im Einklang mit der internationalen Freihandelspolitik – gegen den Widerstand der Bäuerinnen und Bauern – weiterhin protegiert wird. Ihr Widerstand gegen die umweltschädlichen Auswirkungen der vorherrschenden Agrarindustrie hat im Bioanbau nicht nur für ihren Kaffee, sondern auch für ihre anderen Feldfrüchte den Verzicht auf kapitalintensive künstliche Hilfsmittel zur Folge. Im Grunde ist den Bauern die Philosophie einer ökologischen Agrikultur schon vor dem Eintritt in die Kooperative bekannt gewesen; als ›natürlich‹ gelten den Indígenas von jeher Anbaumethoden, die ohne Kunstdünger und Chemikalien auskommen. Traditionell wurde die Fruchtbarkeit der Böden erhöht, indem man sie einige Jahre brachlegte. Dies wurde jedoch den Kleinproduzentinnen und -produzenten in dem Maße unmöglich gemacht, wie ihnen durch die neoliberale Agrarpolitik ihrer Regierung immer weniger Land zur Verfügung stand und sie so gezwungen waren, ihre Anbaumethoden zu industrialisieren. Doch aufgrund der sinkenden und oft in den Korruptionskanälen versickernden staatlichen Subventionen gelang es den Kleinbauern immer weniger, genügend Geld für die kapitalintensiven Hilfsmittel der modernen Nahrungsproduktion aufzubringen.

So kehrten sie ihre Not in eine Tugend. Sie setzten gleichsam ihr traditionelles Wissen in Wert und nutzten ihre Erfahrungen in Kompostierung, Terrassierung, alternativer Schädlingsbekämpfung, Schattenbaumpflege und Diversifizierung für die Wiederbelebung und Verbesserung einer biologischen Landbewirtschaftung. Mit der Diversifizierung werden mehrere Komponenten der Bioproduktion aktiviert: Die Beschattung der Kaffeefelder durch ein kluges Arrangement mehrerer Baumarten, welche die empfindlichen Stauden vor dem direkten Sonnenstrahl schützen, bewahrt die Böden vor Erosion und durch ihren Blätterabwurf zusätzlich vor Nährstoffmangel. Auch werden in dieser Mischkultur weitere Früchte (Bananen, Zitrusfrüchte) angebaut oder edle Baumsorten, deren Holz viel Geld bringt. Neben der Kombination des Anbaus unterschiedlicher Nutzpflanzen innerhalb des Kaffeefeldes wird mit der Diversifizierung der Produktion auch der Anbau von Gemüse, Salat und Früchten zum Eigenkonsum praktikabel. Diese Subsistenzpraxis bedeutet für die Bauernfamilien zwar zusätzliche Arbeit, doch sie erwirtschaften dadurch, zusätzlich zu den allgemeinen Wohlfandeffekten und nachhaltigen Auswirkungen auf die lokale Ökonomie, einen doppelten Mehrwert: Die Diversifizierung steigert die Erträge bzw. das Einkommen und die Selbstversorgung sorgt für eine gesunde, abwechslungsreiche Ernährung. Die nachhaltige Perspektive der kleinbäuerlichen Produktionskooperative auf der Grundlage einer nachhaltigen biologischen Landwirtschaft und einer dauerhaften ›Koproduktion‹ seitens der solidarischen Käufer von fair gehandeltem Biokaffee in aller Welt ist ein wichti-

ges Element der zapatistischen Identität und das politisch-ökonomische Fundament im Aufbau der *de facto* Autonomie der Landleute.

›RÄTE DER GUTEN REGIERUNG‹

Neben der Tatsache, eine gerecht bezahlte Biobäuerin oder ein gerecht bezahlter Biobauer zu sein, zählt noch ein weiterer Aspekt zu den identitätsstiftenden Elementen der *Campeños en Resistencia*, der Bauern im Widerstand: die politische Arbeit an einer radikalen Demokratie, die alltägliche Praxis des Selbstregierens. Die kleinste Einheit der Demokratie der Zapatistas sind die Dörfer, die in der Regel aus 15 bis 100 Familien bestehen. In jedem Dorf werden regelmäßig Versammlungen abgehalten, an denen jeder teilnehmen und das Wort ergreifen kann. Auf diesen Versammlungen bestimmt das Dorf zwei, manchmal auch vier Vertreter oder *responsables*, wobei auf Geschlechterparität geachtet wird. Diese Verantwortlichen werden zu Mitgliedern der *Junta de Buen Gobierno*, des ›Rates der Guten Regierung‹, ernannt. Alle fünf Wochen verlassen sie für eine Woche ihr Dorf, um im Hauptquartier der Junta ihre politische Basisarbeit zu absolvieren. Sie sind drei Jahre im Amt, danach können sie kein weiteres Mal einer Junta angehören. Dieses konsequente Rotationsprinzip dient dazu, dass die Personen ständig wechseln und sich niemand persönliche Vorteile durch seine Beteiligung an der Regierungsmacht sichern kann. Dem gleichen Schutzmechanismus dient die Anonymisierung der Juntas durch eine Art Maske. Ihre Gesichter verschwinden hinter der Funktion des politischen Amtes, das sie übernommen haben. Und zugleich kommt auf diese Weise zum Vorschein, dass nicht Privatpersonen, sondern das Volk, die politische Allgemeinheit regiert.

Die ›Räte der Guten Regierung‹ verwalten den Gemeinschaftsbesitz; sie kümmern sich um die Gesundheitsfürsorge und Bildungsprogramme; sie sorgen dafür, dass die Erträge des Landes, welches von Großgrundbesitzern zurückgefordert worden war, gerecht verteilt werden, und dass die Kooperativen und Produktionsgenossenschaften politisch (zapatistisch) organisiert sind. Die Fehler, die sie als Autodidakten bei ihrer demokratischen Selbstorganisation machen, sind Teil des politischen Lernprozesses eines *learning by doing*. Der Zapatismus bezeichnet diese experimentelle Selbstbildungspraxis als *preguntando caminamos*. Zu dieser Haltung eines ›fragenden Sichfortbewegens‹ passt der Name der Regierungssitze der Bewegung: Schnecke (*caracol*). Dafür gibt es drei Gründe: »Erstens bewegt sich die Schnecke langsam, aber sicher vorwärts. Zweitens bliesen unsere Vorfahren auf einer Muschelschale, um eine Versammlung einzuberufen. Drittens ist die Form der Schneckenmuschel ein Bild dafür, wie Informationen in den *caracol* hinein und wieder heraus gelangen, und ge-

nauso arbeiten wir: Wir hören zu und tauschen uns aus.«²⁰ Die schlichte, aber in der Geschichte der politischen Philosophie kaum (lediglich bei Aristoteles) theoretisierte Erkenntnis, dass ein demokratisches Alltagsleben viel freie Zeit zum Zuhören und gemeinsamen Austausch braucht, zeugt von der politischen Weisheit des Zapatismus. Zu dieser politisch-philosophischen Weisheit kommt der Verdienst hinzu, den die mutigen Bauern im mexikanischen Chiapas zur ›schleichenden‹ Entwicklung einer Politik und Alltagspraxis der ›Ernährungssouveränität‹ beigetragen haben. Der Begriff der Ernährungssouveränität steht heute für einen alternativen, ›bäuerlichen Weg‹ zum globalen Kapitalismus, dessen nunmehr fünfhundert Jahre andauernde kolonialistische Entdeckung und Eroberung Lateinamerikas der bäuerlichen Welt und Arbeit der Latinos die Grundlagen ihres Reichtums und Eigentums systematisch beraubt.

Vandana Shiva erinnert in ihrer kämpferischen Studie *Biopiraterie: Kolonialismus des 21. Jahrhunderts* an diese finstere Kontinuität. Am 17. April 1492 habe Christoph Kolumbus die Privilegien der ›Entdeckung und Eroberung‹ aller Inseln und Festländer des ozeanischen Meeres von Königin Isabella von Kastilien und König Ferdinand von Aragon erhalten. Ein Jahr später, am 4. Mai 1493, sprach Papst Alexander VI. mit seiner ›Schenkungsbulle‹ alle Ländereien 100 Seemeilen westlich und südlich der Azoren in Richtung Indien, die bereits entdeckt worden waren oder noch entdeckt werden sollten, und die bis Weihnachten 1492 noch keinem christlichen Herrscher gehörten, den christlichen Monarchen Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragon zu. »Der Papst«, heißt es bei Shiva (die hier Walter Ullmann zitiert) weiter, »als Stellvertreter Gottes beherrschte die Welt, als wäre sie ein Werkzeug in seinen Händen; der Papst betrachtete die Welt als sein Eigentum, über das nach seinem Willen zu verfügen war«. Durch diese Freibriefe und Patente wurden so Piratenakte in göttlichen Willen verwandelt. Die vom Papst »verschenkten« Völker und Nationen gehörten ihm nicht, aber nach kanonischem Recht wurden die christlichen Monarchen Europas zu Herrschern über alle »Völker, wo immer diese sich befinden und welchem Glauben sie angehören mögen«. Das Prinzip der »tatsächlichen Besetzung« durch christliche Fürsten, die »freie Verfügbarkeit« der zu erobernden Länder und das Gebot, die »Wilden« zu missionieren, waren Inhalt der Freibriefe und Patente.²¹

Für Shiva bilden die päpstliche Bulle, der Kolumbus-Freibrief und die den europäischen Monarchen gewährten Patente die juristischen und moralischen Grundlagen für die Kolonialisierung und Ausrottung nicht-europäischer Völker: Die Zahl der amerikanischen Ureinwohner dezimierte sich von 72 Millionen im Jahr 1429 auf unter vier Millionen wenige Jahrhunderte später. Fünfhundert Jahre nach Kolumbus erleben wir, so Shiva, eine säkulare Neuauflage

20 | Zitiert in: Patel, *The Value of Nothing*, 242.

21 | Vgl. Shiva, *Biopiraterie*, 13.

des gleichen Kolonisationsvorhabens: Die päpstliche Bulle sei lediglich durch die WTO ersetzt. Das Prinzip der tatsächlichen Besetzung durch christliche Herrscher sei von der realen Okkupation durch transnationale Unternehmen abgelöst, die durch moderne Machthaber unterstützt werden. Das Gebot, Wilde zum Christentum zu bekehren, sei durch die Pflicht ersetzt, lokale und nationale Wirtschaften in den globalen Markt zu integrieren. Es bestehe kein Zweifel, dass Kolumbus einen Präzedenzfall schuf, als er die Lizenz zur Eroberung nicht-europäischer Völker zum natürlichen Recht von Europäern erhob. »Die Freiheit der Kolonisatoren basierte auf der Versklavung und Unterwerfung der Menschen, die die ursprünglichen Landrechte besaßen«.²²

Blicken wir aus dieser welthistorischen Perspektive wieder auf die Gegenwart und die Zukunft der rebellischen Bauern und Bäuerinnen im Süden Mexikos. Gemessen an den zahlreichen Aktivitäten und den unterschiedlichen Ausrichtungen von Bauernbewegungen in anderen Gegenden und Ländern mag es zutreffen, dass sich die Zapatistas in dem ortsspezifischen Kampf um die Rückeroberung ihrer ursprünglichen Landrechte und um territoriale Autonomie inzwischen stärker auf die innerstaatlichen Machtkonflikte Mexikos konzentrieren.²³ Doch lässt sich ihre epochale Bedeutung für die Entstehung einer neuen internationalen Linken, samt dem globalisierungskritischen Geist der Selbstbefreiung und des politischen Kampfes für Demokratie und Gerechtigkeit wohl kaum bestreiten. Seit des ersten internationalen Treffens gegen Neoliberalismus und für Menschlichkeit und des zweiten Treffens in Spanien im Jahre 1997 sowie seit der Gründung des *Peoples' Global Action* Netzwerkes werden die sozialen Kräfte der altermondialistischen Bewegung von Jahr zu Jahr größer und stärker: Noch 1998 kommt es zu Aktionstagen gegen die zweite Ministerkonferenz der Welthandelsorganisation in Genf; ein Jahr darauf finden international koordinierte Demonstrationen gegen das ›G8‹-Gipfeltreffen der Regierungschefs der acht reichsten Länder in Köln (1999) statt. Doch weniger von diesen Aktionen und noch nicht einmal von den frohen Botschaften aus dem lakandonischen Urwald wird die Weltöffentlichkeit schließlich wachgerüttelt.²⁴ Dies bleibt einem anderen Ereignis vorbehalten.

22 | Ebd., 14.

23 | Vor allem auf die der brasilianischen Landlosen-Bewegung; siehe: Stédile, Landless Battalions.

24 | Vgl. Subcomandante Insurgente Marcos, Botschaften aus dem lakandonischen Urwald.

BATTLE OF SEATTLE, JOSÉ BOVÉ UND DIE KREATIVE DEMONTAGE VON McDONALD'S

Am Ende dieses Jahres, am 30. November 1999, versammeln sich massenhaft Demonstranten in den Straßen von Seattle. Die Größenordnung der Protestkundgebung übersteigt jede frühere Demonstration der jungen globalisierungskritischen Bewegung. Spektakuläre Aktionen gegen diesen dritten Weltwirtschaftsgipfel führen dazu, dass die Öffentlichkeit auf die neuerliche Existenz und die sich schleichend ausbreitende Macht einer ›antikapitalistischen Bewegung‹ aufmerksam wird, einer einzigartigen globalen und alternativ-kommunistischen Bewegung für ›eine andere Welt‹, zu der sich international organisierte Bauern und städtische Aktivistinnen im Kampf vereinen.²⁵

Zehntausende von Demonstranten, darunter Bäuerinnen und Bauern aus achtzig Ländern, legen das Stadtzentrum von Seattle lahm. Eine neue Generation von Aktivisten, die aus der Geschichte der politischen Kämpfe (auch der Zapatisten) gelernt hat, wendet dezentrale, kreative und ›schwärmerische‹ Taktiken an: Erfolgreich wird die unvorbereitete Polizei ausgetrickst, so dass Straßenblockaden das rechtzeitige Erscheinen der Konferenzteilnehmer verhindern. Unter dem Druck der unerwarteten Ereignisse bringen die Regenten der Welthandelsorganisation keine weiteren globalen Freihandel-Vereinbarungen zustande. Die geplante Fortsetzung von Liberalisierungs- und Deregulierungsmaßnahmen, wozu als wichtigster Tagesordnungspunkt der Agrarhandel vorgesehen war, scheitert.

Zur Mobilisierung der Massen und damit schließlich zum überraschenden Erfolg der Demonstranten hatte, mehr als jeder andere, eine Person in besonderem Maße beigetragen: der französische Käsebauer José Bové. Über Nacht hatte ihn die symbolträchtige Protestaktion der Demontage eines McDonald's Restaurants im französischen Städtchen Millau zum medialen Robin Hood der jungen Antiglobalisierungsbewegung Europas werden lassen. Wie war es zu dieser wundervollen Verwandlung eines kleinen Bauers in einen großartig gefeierten Helden des globalen Widerstandes gekommen?

Anfang August hatten der Verband der Schafmilcherzeuger und die Bauerngewerkschaft zu einer Versammlung aufgerufen und zwar vor einer unfertigen McDonald's Filiale, die auf dem Gelände einer ehemaligen Tankstelle an der Südausfahrt von Millau gebaut wurde. Dreihundert Menschen folgten dem Aufruf, zur Hälfte Bauern, zur Hälfte Städter. Die Leute kamen mit der ganzen Familie. Auch einige Journalisten waren zu der angekündigten Demonstration gekommen. José Bové erinnert sich: »Wir wollten in aller Öffentlichkeit und mit einer breiten Mobilisierung eine gewaltfreie, aber symbolstarke Aktion

25 | Vgl. Felber, Neue Werte für die Wirtschaft; Yung/Rosen/Katsiaficas, The Battle of Seattle; Thomas, The Battle in Seattle.

durchführen. Und wir wollten, dass die Behörden im Bilde sind. Wir machten uns also die Mühe, den Nachrichtendienst vorher zu informieren, dass wir beabsichtigen, die McDonald's Filiale zu demontieren. Die Nachrichtendienstler setzten daraufhin ihre Vorgesetzten und die Präfektin in Kenntnis. Wenig später rief uns ein Beamter zurück, der meinte, er wolle ›den Leiter der Filiale bitten, ein McDonald's Schild aufzustellen, das Sie dann demolieren könnten, das wäre symbolischer.‹ Wir antworteten ihm: ›Das geht nicht, das ist ein völlig blödsinniger Vorschlag. Wir werden Türen und Fenster demontieren.‹ Polizei und Gendarmerie waren der Ansicht, dass die Demonstration kein großes Polizeiaufgebot erfordert. Wir baten den Nachrichtendienst, dafür zu sorgen, dass keine Arbeiter anwesend sind, wenn wir kommen, und dass kein Werkzeug herumliegt«. ²⁶

Die ausgelassene Stimmung während dieser Aktion glich eher einem normalen Sommerfest. Die Demonstranten hatten Spaß, die Kinder tollten herum und fanden es prima, mit einigen Erwachsenen auf die Baustelle gehen zu dürfen. Die Veranstaltung begann und die Leute, einschließlich der Kinder, zerlegten die Baustelle: ein paar Zwischenwände, einige Türen und Schalterdosen, auf dem Dach ein paar Platten, die als vorgefertigte Elemente nur mit Nägeln in Leichtbauweise angebracht waren und zur Dekoration dienten. Anschließend luden einige Aktivisten das demontierte Baumaterial auf die Anhänger der Traktoren, während ein paar andere das Dach frisch strichen. Als zwei Hänger voll waren, erklärte die Menge die Protestaktion für beendet. Man hatte erreicht, was man wollte: Es sollte ein Zeichen gesetzt werden gegen die kurz zuvor von US-amerikanischen Behörden verhängten Strafzölle auf Roquefortkäse, der Ikone der französischen Käsekultur und das erste französische Erzeugnis, welches 1925 mit einer Herkunftsgarantie geschützt worden war und just das Export-Spitzenprodukt darstellt, welches den Bauern in Millau den Lebensunterhalt sichert. Mit der Attacke gegen ein McDonald's Restaurant als das amerikanische Symbol für den globalen Fastfood-Kapitalismus war wiederum die zweite Botschaft verknüpft: »Gutes Essen gegen undefiniertes Zeug, bäuerliche Landwirtschaft gegen multinationale Konzernmacht«. ²⁷

ROQUEFORTKÄSE UND DIE WTO

Die Rebellen wollten eine symbolträchtige Aktion, um der europäischen Öffentlichkeit die geschmacklose Politik unseres täglichen Essens vor Augen zu führen und um zur gesellschaftlichen Veränderung der herrschenden Gesetze und Einstellungen im Sinne einer bäuerlichen Landwirtschaft und eines

26 | Bové/Dufour, Die Welt ist keine Ware, 20.

27 | Ebd., 9.

guten Essens zu mobilisieren. Tagespolitischer Hintergrund dieser burlesken Prozession war die Entscheidung der Europäischen Union, sich einem Urteil des Schiedsgerichts der obersten Instanz des Welthandels, der Welthandelsorganisation (WTO), zu widersetzen. Die WTO verpflichtete die sich widersetzende Europäische Gemeinschaft im Februar 1998 dazu, ihr Importverbot für hormonbehandeltes Rindfleisch aus den USA aufzuheben. Die europäischen Konsumentinnen und Konsumenten sollten dieses Fleisch auch entgegen ihren Willen kaufen und essen. Als die fünfzehnmonatige Frist verstrichen war, die man den Europäern zur gütlichen Beilegung dieses – weiteren – Handelsstreits mit den Amerikanern eingeräumt hatte, ohne dass die europäischen Grenzen für das amerikanische Hormonfleisch erneut geöffnet wurden, beschlossen die Vereinigten Staaten als Vergeltungsmaßnahme gegen dieses »unlautere Handelshemmnis« (für die unbegrenzt freie Vermarktung ihrer eigenen Agrarprodukte) kurzerhand hundertprozentige Strafzölle auf einige europäische Exportwaren, darunter auch auf den französischen Qualitätskäse Roquefort.²⁸

Als Folge der Strafgebühren hatten die amerikanischen Roquefort-Liebhaber den doppelten Preis zu zahlen, was zu massiven Verkaufseinbußen und schließlich zu Einkommensverlusten bei den französischen Käsemachern führte. Diese Gefährdung ihrer Lebensgrundlage trieb sie dazu an, sich dem Symbol einer globalen Wirtschaftsmacht sowie der westlichen Esskultur zu widersetzen. Zugleich verbanden sie mit ihrem Widerstand auch konkrete Forderungen der politischen Alternative. Diesen konstruktiven Aspekt hob Naomi Klein, eine der prominentesten Sprecherinnen der ›Anti-Globalisierungsbewegung, in einer nachträglichen Stellungnahme zu diesen Ereignissen hervor, um deutlich zu machen, dass es bei dieser Guerilla-Aktion nicht nur um Kritik und Rebellion, sondern um die politische Forderung einer anderen Globalisierung gegangen sei. (Was im Übrigen auch der Grund ist, weshalb in Anlehnung an die Zapatistas auch von den Altermondialistas gesprochen wird.) Klein vertrat die Auffassung, dass es den aufrührerischen Bürgern damals um ihr »Recht auf lokale Demokratie und kulturelle Diversität in einer Welt, die zunehmend von Prinzipien regiert wird, die McDonald's regieren«, gegangen sei.²⁹

Nach getaner politischer Arbeit machten sich die Demonstranten auf den Weg zur Präfektur. Die meisten Kinder kletterten auf den Getreideanhänger, ein Stück Holz in der Hand, um ›Krach zu schlagen‹. So setzte sich der kleine karnevaleske Umzug Richtung Polizeiwache in Bewegung, um dort die demonstrierenden Bauteile abzuladen. Die feierliche Aktion endete auf den Terrassen der lokalen Restaurants von Millau, wo man bis tief in die Nacht sang, tanzte und Roquefort-Brötchen verzehrte – als Ausdrucksformen einer vergnüglichen, spa-

28 | Vgl. Friedman, *The Political Economy of Food*.

29 | Klein, *Foreword to: Bové/Dufour, The World Is Not for Sale*.

ßigen, konvivialen Ess- und Protestkultur.³⁰ Diese an sich ganz und gar harmlosen Ereignisse nahmen eine ungewöhnliche Wendung durch eine Pressemeldung, die von »Verwüstung eines McDonald's Restaurants durch Landwirte« berichtete. Eilfertig verfügte eine Untersuchungsrichterin die Inhaftierung der Demonstranten mit einer Urteilsbegründung, die zwanzigmal mehr Schaden angerichtet sehen wollte, als der fröhliche Mob an jenem Sommermorgen tatsächlich verursacht hatte.

Fünf Bauern wurden ins Gefängnis gesperrt. Mit dieser drakonischen Strafmaßnahme machte sich die Untersuchungsrichterin in der Sache verdient: Sie verhalf der Bewegung aus ihrer Unscheinbarkeit zu medialer Präsenz. Denn der Sachverhalt, dass Leute in den Knast wandern müssen, weil sie sich für ethisch gute Lebensmittel und einen gerechten Agrarhandel einsetzen, schürte nur den damals bereits allgemein zunehmenden Unmut gegenüber Lebensmittelskandalen à la Hormon- oder Gammelfleisch, Rinderwahnsinn, Giftgeflügel, Pestizidgemüse oder Dioxineiern.³¹

Unfreiwillig fiel den Schafzüchtern von Millau die Rolle zu, Katalysatoren eines, wie sich zeigen sollte, weltweiten Unbehagens zu sein. Der Kampf gegen Agromultis und für eine andere Welt, der zu diesem Zeitpunkt fernab im Urwald Mexikos von maskierten Bäuerinnen und Bauern und anderen radikalen Demokraten bereits auf den Weg gebracht worden war, hatte ein europäisches Gesicht und einen bürgerlichen Namen bekommen: José Bové. Der kleine Schafhirte mit den blauen Augen und dem roten Schnurrbart – ein widerständiger und genussfähiger Asterix gegen den verhassten Fertigfix-Fraß des WTO-Empire – avancierte in Windeseile zur Galionsfigur des Protests wider *la malbouffe*. »Ich verwendete das Wort zum ersten Mal am 12. August vor dem McDonald's in Millau, als ich mich mit Freunden besprach, wie wir die Aktion in der Öffentlichkeit darstellen sollen. Ich schlug zuerst den Ausdruck *bouffe de merde* (Scheißfraß) vor, den ich dann aber doch in *malbouffe* (Schlechtessen) abänderte, weil das höflicher klingt. Das Wort schlug ein wie eine Bombe.«³²

Ein Foto sollte Geschichte machen: Es zeigt José Bové mit erhobenen Armen in Handschellen und zugleich mit einem Lächeln im Gesicht als den strahlenden Sieger. Wie der französische Journalist Gilles Luneau voller Bewunderung und Enthusiasmus schreibt: »Ein Symbol für die Unfreiheit, in der wir leben, aber auch als Symbol der Revolte, einer notwendigen, gerechtfertigten Revolte.« Im revolutionären Überschwang gelingt es dem Bové-Sympathisanten mit wenigen Worten den Geist der neuen Bewegung einzufangen und gewissermaßen

30 | Vgl. Brodde, Protest!

31 | Zum damaligen Stand der Dinge siehe: Reinecke/Thorbrietz, Lügen, Lobbies, Lebensmittel; Grimm, Die Suppe lügt; mit aktuellem Bezug siehe: Lemke, Essen und Geessen werden.

32 | Bové/Dufour, Die Welt ist keine Ware, 87.

ein kleines Manifest der gastrosophischen Partei zu formulieren: »Wenn man sich nicht mehr sicher sein kann, was die Kinder in der Schulmensa zu essen bekommen; wenn in dem Fleisch, das man sich schmecken lässt, möglicherweise die Bombe der Gehirnerweichung tickt; wenn man miterlebt, wie lokale Pflanzen- und Tierarten aussterben; wenn man nicht mehr selbst entscheiden darf, was man essen möchte, dann ist die Sache klar: Man unterstützt José Bové. Wenn man in Afrika lebt und Hunger leidet, weil die EU-Agrarexporte oder die US-Lebensmittelhilfe die lokale Landwirtschaft ruinieren, unterstützt man José Bové. Wenn man in Amerika zuhause ist und sieht, wie David-Bové Goliath-McDoof die Stirn bietet, hat die Resignation ein Ende: Man unterstützt José Bové«. ³³

Als dieser aus seiner vierzehntägigen Gefängnishaft freikommt, erfährt er, dass der Kampf nicht mehr nur auf das südfranzösische Aveyron beschränkt geblieben ist. Ähnlich wie einige Jahre zuvor vom entfernten Lateinamerika ausgehend der zapatistische Urschrei *Ya Basta!* aus dem mexikanischen Hochland um den Erdball kreiste, hatte sich die Nachricht von dem eingesperrten Käsebauern wie ein Lauffeuer erst in ganz Frankreich, dann in anderen europäischen Ländern und schließlich über das Internet weltweit ausgebreitet. Und nebenbei wurde, wie ein aufmerksamer Zeitgenosse erkannte, französischer Roquefort zum geschmackvollen »Objekt (und Subjekt?) eines kosmopolitischen Widerstandsaktes«. ³⁴

DIE NIEDERLAGE DER MÄCHTIGEN

Nun war klar, was der nächste Schritt sein musste: auf nach Seattle – um für eine andere Agrarpolitik zu demonstrieren. José Bové reiste mit Dufour und einigen Kollegen der Bauerngewerkschaft ein wenig früher ab. Zehn Tage lang durchquerten sie das Land von Ost nach West und trafen sich mit Landwirten und Verbrauchern, um diesen zu vermitteln, dass sich ihre Bewegung nicht gegen das amerikanische Volk aussprach, sondern für Menschlichkeit, nämlich für gutes Essen für alle, für einen fairen Welthandel und für eine demokratische Agrarpolitik, die den vorherrschenden globalen Ernährungsverhältnissen entgegenwirkt. Ihre Botschaft lautete schlicht: »Wenn wir selbst bestimmen wollen, was auf den Tisch kommt, müssen wir die Globalisierung des Handels in den Griff bekommen«. ³⁵ Auch diese gastropolitische Botschaft kam an.

Auf dem Weg von Millau nach Seattle entwickelte sich die Agrarfrage zum entscheidenden Wendepunkt der politischen Forderungen. Immer wieder ver-

33 | Luneau, Vorwort zu: Bové/Dufour, *Die Welt ist keine Ware*, 11.

34 | Beck, *Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter*, 320.

35 | Luneau, Vorwort zu: Bové/Dufour, *Die Welt ist keine Ware*, 13.

anschaulichten José Bové und François Dufour vor interessiertem Publikum ihre Philosophie. »Die Ernährungssouveränität, der Erhalt der Bauernschaft, die Ablehnung von Genlebensmitteln, der Schutz biologischer Vielfalt, eine umweltverträglichere Nutzung des Landschaftsraums, der Kampf gegen die multinationalen Konzerne – all diese Anliegen machen die Landwirtschaft zu einer zentralen Frage.« Die Besucherzahl wuchs von Veranstaltung zu Veranstaltung; über Frankreichs rebellische Käsebauern entdeckten viele US-Bürger die Weltpolitik ihres täglichen Essens und – ihre Farmer. Diese wiederum nutzten den Medienrummel um die französischen Widerstandskämpfer für den Aufruf zum Boykott von genetisch veränderten Lebensmitteln und zur Mobilisierung nach Seattle.

Dort reihte sich die Delegation der Bauernorganisation *Confédération Paysanne* in den großen Demonstrationszug ein. Euphorisch verglich Bové die Beteiligung an den Straßenblockaden und dem Battle von Seattle mit dem Sturm auf die Bastille während der Französischen Revolution.³⁶ Was passt dazu besser als das Transparent, welches er und seine Mitstreiter stolz vor sich hintrugen. In großen Lettern schlug es einen neuartigen Ton des politischen Kampfes an: »Wir treten dafür ein, die WTO auf die Menschenrechte zu verpflichten.« Die Kritik der europäischen Kleinbauern, zumindest der Bové-Parteigänger, und der organisierte Protest vieler anderer Bauern weltweit richtete sich über eine Menschenrechte verletzende Agrarpolitik und schlechte Lebensmittel hinaus gegen die giftigen Früchte des neoliberal entfesselten Kapitalismus. Doch nicht Kritik und Protest waren damals und sind bis heute ihr gemeinsames Ziel, sondern die alternative Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft und Ernährungssouveränität. Und »Seattle« steht für einen historischen Etappenweg auf diesem Weg.

Die reale Verlagerung der internationalen Kräfteverhältnisse (vom Kapital zur Bewegung) spiegelt sich im unerwarteten Scheitern des geplanten Abkommens zur weiteren Globalisierung der industriellen Landwirtschaft wider: Während in den zurückliegenden Jahrzehnten und insbesondere in den 1990er Jahren die Länder der Ersten Welt langsam ökonomische Potenz einbüßen und mit wirtschaftlicher Stagnation zu kämpfen haben, gewinnen die nachholenden Volkswirtschaften der Entwicklungs- oder Schwellenländer Brasilien, Indien und China sukzessive an Macht. Dass 1999 in Seattle die WTO-Agrarvereinbarungen (erstmalig) zum Stillstand kamen, hatte folglich nicht nur mit den Meinungsverschiedenheiten und den konkurrierenden Wirtschaftsinteressen der Mächtigen zu tun. Auch nicht allein mit der »skandalösen Behandlung der südlichen WTO-Delegierten, die dazu führte, dass 75 Länder des Südens die Tagesordnung, die die vier Industrieböcke der USA, Kanada, Europäische Union

und Japan ihnen aufnötigen wollten, schlicht und einfach ablehnten«, wie José Bovés Mitstreiter François Dufour dachte.³⁷

Der Sachverhalt, dass die geplante Globalisierung des Agrarhandels scheiterte (und seither nicht fortgesetzt und abgeschlossen werden konnte), hat handfeste Gründe. Diese hängen mit dem eklatanten Selbstwiderspruch und dem offenkundigen Unrecht zusammen, dass die reichen Länder an ihren sowohl menschenrechtswidrigen wie marktfeindlichen Exportsubventionen und Preisdumpingstrategien festhalten, aber ebendiese Marktfreiheit und Menschenrechte von allen anderen Ländern fordern. Denn diese universelle, internationale Forderung einer Politik der Freiheit, der Märkte und der Menschenrechte müsste anstelle einer Globalisierung gerade einen (tendenziellen) »Ausschluss der Landwirtschaft aus den WTO-Verhandlungen« zur Folge haben.³⁸ Eine epochale weltpolitisch-ökonomische Einsicht, die seit Seattle immer mehr Regierungen von den protestierenden Volksmassen und deren fröhlichen Botschaften zu lernen beginnen.

Ob auf den bunten Transparenten der Demonstranten oder in den unzähligen Dokumenten, Berichten, Gutachten und Büchern der Gastrokosmopoliten: Das von ihnen empfohlene Rezept für eine bessere Welt könnte jeder Politiker nachkochen. Nur wenige Zutaten und Handgriffe sind erforderlich, um den Wohlstand der Nationen oder, besser gesagt, um für alle Menschen gute Lebens- und Ernährungsverhältnisse sowie eine ökologisch nachhaltige Entwicklung der Weltgesellschaft zu ermöglichen. Es braucht dazu lediglich eine globale Politik der lokalen Wirtschaftssysteme und Selbstversorgung, eine Selbstversorgung, die gleichwohl den fairen Welthandel von regionalen Spezialitäten, wie zapatistischen Biokaffee oder Roquefortkäse aus Millau, nicht ausschließt.

Dies haben sich inzwischen nicht nur politisch konvertierte Chefökonominnen wie beispielsweise Joseph Stiglitz klargemacht.³⁹ Selbst strukturkonservative Institutionen wie die Weltbank sehen diese Zusammenhänge. Der von der Weltbank mitfinanzierte Bericht Landwirtschaft am Scheideweg (IAASTD), an dem unter Federführung von Robert Watson über vierhundert namhafte Wissenschaftler mitwirkten, bietet zeitgemäße und zukunftsfähige Antworten auf die zentrale gastrosophische Frage, wie wir die Welternährung sicherstellen können, wenn im Jahr 2050 neun Milliarden Menschen die Erde bevölkern werden.⁴⁰ Die Wissenschaftler kommen zu dem Ergebnis, dass wir uns vom System der industriellen Landwirtschaft verabschieden müssen, weil es den natürlichen Ressourcen keinen angemessenen Wert zuschreibt und darum unökonomisch ist. In Zukunft werden die enormen Mengen an Wasser und Dün-

37 | Ebd., 231.

38 | Vgl. Rosset, Food Is Different.

39 | Vgl. Stiglitz, Fair trade.

40 | Vgl. Watson, Agriculture at a Crossroads.

ger, die die agrarkapitalistische Produktionsweise verbraucht, nicht länger zur Verfügung stehen. Hinzu kommen die negativen Auswirkungen des dadurch maßgeblich mit verursachten Klimawandels auf die globale Produktivität der landwirtschaftlichen Naturnutzung.⁴¹ In diesem Szenario spielen Kleinbauern und Kleinbäuerinnen gleichzeitig die Rolle des Opfers wie des Täters. Aufgrund ihrer Armut und ihrer unmittelbaren Verletzbarkeit durch ungünstige Umweltbedingungen leiden landwirtschaftliche Produzenten am stärksten unter plötzlichen Klimaschwankungen. Andererseits sind ihre kleinflächigen biodiversen Anbaumethoden ökologisch nachhaltige Maßnahmen eines wirksamen großflächigen Klimaschutzes. Den Ergebnissen der Langzeitstudie zufolge, können mithilfe nachhaltiger Biolandwirtschaft bis zu vierzig Prozent der derzeitigen CO₂-Emissionen gebunden werden. Die besten Wissenschaftler der Welt kommen folglich zu den gleichen Schlüssen wie die Ärmsten der Armen: Sie empfehlen lokale Systeme, die sich an den ökologischen Gegebenheiten orientieren und das Wissen und die Arbeitskraft der Menschen vor Ort ebenso aktivieren wie das unbezahlbare Potenzial von Demokratie und Autonomie. Was es dazu braucht, ist offenbar nicht schwer zu erkennen: Die Stärkung der Rechte der ›bäuerlichen‹ Nahrungsproduzenten weltweit, die gerechte Nutzung von Boden, Land und Wasser als Gemeingütern, transparente Institutionen und eine neue Politik des Essens. Diese Gastropolitik personifiziert sich seit den 1990er Jahren auf historisch unerwartete Weise in der Gestalt von rebellischen Bäuerinnen und Bauern wie den Zapatistas oder der José-Bové-Bewegung.

LA VIA CAMPESINA: DER BÄUERLICHE WEG UND WEITERE WEISE AUF DEM RICHTIGEN WEG

Was mit dem gewaltsamen Aufstand der zapatistischen Kaffeebauern und Kaffeebäuerinnen begann und sich mit der karnevalesken McDonald's Demontage der französischen Käsebauern fortsetzte, ist innerhalb nur eines einzigen Jahrzehnts bereits zu einer kritischen Masse und der Multitude revolutionärer Veränderungen herangewachsen. Der symbolträchtige Sieg im Battle von Seattle markiert nicht nur eine dauerhafte Schwächung der kapitalistischen Gewissheiten, sondern zugleich die Stärkung der sozialen Kräfte von transnational organisierten Bewegungen und Alternativen, die der Ära des Freihandels ein Ende bereiten wollen und könnten. Die buntscheckige, vielgesichtige, global verstreute und vernetzte allgegenwärtige Präsenz einer neuen linken, postkommunistischen Bewegung spiegelt sich in einer atemberaubend kurzen Abfolge von neuartigen ›Weltsozialforen‹ wider. Zwischen 2001 und 2005 fanden allein in Porto Alegre vier dieser Erdgipfel der Aktivistinnen und Aktivisten einer an-

41 | Vgl. Lappé, Diet for a Hot Planet.

deren Agrar- und Weltpolitik statt; in den darauf folgenden Jahren setzte sich dies fort: 2004 im indischen Mumbai; 2006 gab es in Afrika, Asien und Lateinamerika parallele Weltsocialforen; 2007 in Kenia, abgewechselt von einem weltweiten Aktionstag 2008; 2009 dann im brasilianischen Belém der neunte Weltgipfel der Altermondialisten; im marokkanischen Rabat ein Jahr später; dann 2011 in Dakar, wo das kontinuierliche Thema einer alternativen Agrarpolitik insbesondere aktuellen Erscheinungsformen einer neokolonialen Landaneignung (*Land Grabbing*) galt.

Es steht außer Zweifel, dass diese welthistorisch bemerkenswerten Phänomene von der politischen Philosophie zum programmatischen Verständnis der aktuellen politischen Kämpfe, der weltgesellschaftlichen Machtverhältnisse sowie der ethischen Subjektivitäten nicht, wie üblich, stillschweigend übergangen werden sollten.⁴² Die politischen Ereignisse, Aktionen, Vernetzungen, Organisationen und vielerorts täglich gelebten Alternativen schießen rhizomatisch wie Pilze aus dem Boden, dem gemeinsamen Nährboden einer realen Transformation der kapitalistischen Welt als der historischen Wegbereiterin einer möglichen anderen Welt des besseren Lebens und Essens für alle. Der ehemalige Sonderberichterstatter der UN-Menschenrechtskommission für das Recht auf Nahrung Jean Ziegler fasst den epochalen Charakter dieser allgegenwärtigen Entwicklungen zusammen: »Eine radikal neue planetarische Gesellschaft, bestehend aus sozialen Bewegungen, Nichtregierungsorganisationen, wieder erstarkten Gewerkschaften, mit ganz neuartigen Organisationsformen, geistigen Strukturen und Kampfmethoden, ist dabei, sich vor unseren Augen durchzusetzen. Um sie zu verstehen, bedarf es der äußersten Aufmerksamkeit und der völligen Freiheit von vorgefassten Ideen.«⁴³

Neben vielen anderen vorgefassten Ideen, veralteten Weltanschauungen und überholten Philosophien gilt es sich auch von der marxistischen Idee zu befreien, dass die kommunistische Weltrevolution ausschließlich und notwendig von einer einzigen Bevölkerungsgruppe, der des ›städtischen Proletariats‹, zu erwarten sei, während ›Bauern auf dem Land‹ gerade unfähig wären, als revolutionäre Klasse und historisches Subjekt der politischen Veränderungen aufzutreten und den massenhaften Aufstand zu proben.⁴⁴ Wer mit äußerster Aufmerksamkeit und freiem Geist die gegenwärtigen Entwicklungen beobach-

42 | Vgl. Horn, Einführung in die Politische Philosophie; Marti, Studienbuch Politische Philosophie; Nida-Rümelin, Politische Philosophie der Gegenwart.

43 | Ziegler, Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher, 284.

44 | So heißt es im kommunistischen Manifest einschlägig: »Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüberstehen, ist nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse. Die übrigen Klassen verkommen und gehen unter mit der großen Industrie. Die Mittelstände, der kleine Industrielle, der kleine Kaufmann, der Handwerker, der Bauer, sie alle bekämpfen die Bourgeoisie, um ihre Existenz als Mittelstände vor

tet, dem entgeht nicht, dass sich auch auf dem Land weltweit Leute organisieren, um ihre Interessen gegen Großgrundbesitzer, Konzerne, Regierungen und internationale Institutionen zu verteidigen und durchzusetzen. Immer wieder leistet das ländliche Volk vielfältigen Widerstand: Kleinbauern und Kleinbäuerinnen wehren sich gegen Ausbeutung und Vertreibung, besetzen Land, errichten darauf Häuser und beginnen Felder zu bestellen, sie gründen Kooperativen und tun sich auf unterschiedliche Weisen zusammen, um gemeinsam ihre Einkommens- und Ernährungsbedingungen zu verbessern oder Handlungsfähigkeit und Macht über ihre Lebensgestaltung zu erlangen.⁴⁵

Eine treibende Kraft in dieser bäuerlichen Selbstermächtigung und agrikolen Selbstorganisation ist die La Via Campesina. »Der bäuerliche Weg« ist die weltweit größte Vereinigung von Kleinbauern, Landarbeitern, Landlosen, Fischern und indigenen Gemeinschaften. Gegründet im Jahre 1993 umfasst das internationale Netzwerk zurzeit 150 Organisationen mit etwa 200 Millionen Menschen aus über 69 Ländern, darunter Reisbauern der *Federation of Indonesian Peasant Unions*, Aktivisten der afrikanischen *Landless Peoples' Movement*, der *Movimento dos Trabalhadores sem Terra* in Brasilien, der Europäischen Bauern-Koordination CPE, der US-amerikanischen *National Family Farm Coalition*, der Bäuerinnenorganisation *Confederación Hondureña de Mujeres Campesina* in Honduras und der deutschen Arbeitsgemeinschaft bäuerlicher Landwirtschaft.

All diese unterschiedlichen Organisationen teilen die Einschätzung, dass der zentrale Konflikt in der weltweiten landwirtschaftlichen Nahrungsproduktion der unversöhnliche Antagonismus zwischen zwei Produktionsmodellen ist: der »kapitalistischen« Produktionsweise einer kapital- und inputintensiven, arbeitsteiligen, monokulturellen, großflächigen, exportorientierten Agrarindustrie im Dienste der Profitmaximierung einiger Großgrundbesitzer und Agromultis einerseits und dem »bäuerlichen« Modell einer lohnenswert arbeitsintensiven, kleinflächigen, für den Eigenbedarf und für überwiegend lokale (nur partiell globale) Märkte ausgerichteten ökologischen Agrikultur auf der anderen Seite. Im Kampf für eine kleinbäuerliche Produktionsweise setzt La Via Campesina auf die basisdemokratische Organisation und Mobilisierung der ländlichen Bevölkerung sowie auf kontinuierliche Weiterbildung und Verständigungsprozesse. Bei Protesten gegen regionale Freihandelsabkommen oder Globalisierungsvereinbarungen seitens der Welthandelsorganisation sind ihre grünen Kappen und Halstücher der visuelle Ausdruck eines transnationalen Kollektivismus und indirekt auch eine symbolische Solidaritätsbekundung für den universellen Zapatismus.

dem Untergang zu sichern ... sie sind reaktionär, denn sie suchen das Rad der Geschichte zurückzudrehn.« Marx/Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, 35.

45 | Vgl. Gruber/Hauser, Ermächtigung und biologische Landwirtschaft.

GASTROSOPHISCH ERWEITERTE ETHIK DES MENSCHENRECHTS AUF NAHRUNG

Um die eigene Philosophie und die politischen Forderungen des Netzwerks konzeptuell zu bündeln, hat La Via Campesina den Begriff ›Ernährungssouveränität‹ (Food Sovereignty) eingeführt. Das Konzept der Ernährungssouveränität, anlässlich des alternativen Welternährungsgipfels 1996 formuliert und als Reaktion auf das einschneidende Freihandelsabkommen der WTO von 1994 lanciert, bezweckt bewusst eine Nachbesserung des geltenden »Rechts auf Nahrung«.⁴⁶ Die aus den allgemeinen Menschenrechten abgeleitete Norm und normative Zielsetzung der ›Ernährungssicherheit‹ (Food Security) sieht in der Definition der Welternährungsorganisation von 2002 lediglich vor: »Ernährungssicherheit ist eine Situation, die existiert, sobald alle Menschen zu jeder Zeit physischen, sozialen und ökonomischen Zugang zu genügend, sicherem und nährendem Essen haben, welches ihrem Ernährungsbedarf sowie ihren Nahrungsmittelpreferenzen für ein aktives und gesundes Leben entspricht«.⁴⁷ Dieser funktionalistische Ansatz des Menschenrechts auf Nahrung, bei dem das Recht auf – irgendwie – ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln im Zentrum steht, passt sich lediglich der vorherrschenden Freihandelspolitik inklusive der Hunger- und Entwicklungshilfeprogramme an. In programmatischer Abgrenzung und Korrektur zu einer Politik der Ernährungssicherheit umfasst und fordert das Konzept der Ernährungssouveränität das ›bäuerliche‹ Recht auf den Zugang zu Produktionsmitteln wie Land, Wasser, Saatgut, Wissen, Märkten und fairen Preisen, um Nahrungsmittel selbst produzieren zu können; sowohl für den Eigenbedarf als auch für den Verkauf.

Der Ansatz, den La Via Campesina vertritt, zielt auf einen erweiterten Begriff des universellen Rechts auf Nahrung. Für das Netzwerk beinhaltet eine solche gastrosophisch erweiterte Ethik des Menschenrechts auf Nahrung (im Sinne der Ernährungssouveränität und nicht bloß der Ernährungssicherheit), dass landwirtschaftlich tätige Menschen durch ihre eigene Produktion in der Lage sind oder versetzt werden, ihren Lebensunterhalt zu sichern und ihre Ernährungsverhältnisse dauerhaft zu verbessern (im Sinne eines guten Essens für alle). Das Ziel der international organisierten Bauern und Bäuerinnen lautet mit anderen Worten: Den Kampf für Land, Essen, Würde und Leben organisieren. In diesem Geiste fordert La Via Campesina die dringende Abkehr von der fortgesetzten Kapitalisierung und Privatisierung der natürlichen Ressourcen. Die Bauern favorisieren das Prinzip des sozialen Eigentums, nach dem das Land denen gehören

46 | Vgl. UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO), The Right To Food.

47 | UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO), Expert Consultation on Food Safety; Mechlem, Food Security and the Right to Food in the Discourse of the United Nations.

soll, die es bearbeiten. Dabei geht es nicht nur um die gerechte (Um-)Verteilung von Land; freilich ist schon eine derartige »Reform der Eigentumsverhältnisse« eine revolutionäre Forderung, die entsprechend kontrovers zwischen den landlosen und den landbesitzenden Aktivisten und Aktivistinnen diskutiert wird.⁴⁸

Die Agrarreform, die die mächtige Kleinbauern- und Landlosen-Bewegung fordert, bezweckt so oder so eine umfassende Veränderung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse und der allgemeinen Lebensbedingungen zugunsten von selbstwirtschaftenden Produzenten überall auf der Welt. Dabei machen sich die rebellischen Landwirte keineswegs den »anti-kapitalistischen Affekt« irgendeiner sozialistischen Weltanschauung zu eigen, wie beispielsweise Jeffrey Sachs, der einflussreiche Weltökonom und Direktor des UN-Millennium-Projektes zur globalen Armutsbekämpfung meint.⁴⁹ Sie ziehen vielmehr einen sehr realistischen Schluss aus der ernüchternden Erkenntnis, dass es den Hungernden und Armen dieser Welt vor allem an genügend Einkommen, eigenem Land und fairem Handel fehlt und nicht etwa deshalb schlecht geht, weil trotz des globalen und sich »notwendig« weiter globalisieren müssenden Kapitalismus nur »noch nicht« ausreichende Nahrungsmittel produziert würden (wie uns ein verbreiteter und komfortabler Glauben immer noch weismachen möchte).

Neben dem Recht auf Zugang zu produktiven Ressourcen sowie dem Recht aller Menschen, die eigenen Nahrungsmittel zu produzieren, beinhaltet Ernährungssouveränität das Anrecht jeder Gemeinschaft, die eigene Landwirtschafts- und Ernährungspolitik den regionalen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und ökologischen Umständen entsprechend selbst zu bestimmen. Mithilfe ihres neuen konzeptuellen Bezugsrahmens der Ernährungssouveränität meidet der bäuerliche Weg die übliche »Entwicklungspolitik« als den falschen Weg, die globalen Ernährungsverhältnisse zu verbessern. Basierend auf den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, der ökologischen Nachhaltigkeit sowie der Wertschätzung bäuerlicher Arbeit, vertrauen die Bäuerinnen und Produzentinnen auf den Nutzen von bewährten Techniken und auf Kunstgriffe »der Schwachen« – Organisation, Kooperation und Gemeinschaft –, um »Entwicklung« neu zu denken und alternative Modelle der Agrikultur aufzubauen. Und diese Alternativen beinhalten die Entwicklung von verschiedenen Ökonomien wie kleinbetrieblichen Kooperativen, lokalen Saatgut-Tauschbörsen, Direktvermarktung oder Konsumgenossenschaften.

Bereits Karl Marx hatte prophezeit, dass der Agrarkapitalismus die Bäuerinnen und Bauern »überflüssig« machen würde. Heute wissen wir, dass seine theoretische Vorhersage nicht falsch lag. Weiterhin leben die kommerziellen Agromultis vom massenhaften Opfer der vielen »kleinen« selbstwirtschaften-

48 | Vgl. Bello, *The Food Wars*, 132f.

49 | Vgl. Sachs, *Das Ende der Armut*, 428.

den Produzenten auf dem Lande. Doch das Landvolk gibt nicht auf. Angesichts einer Politik, die fortgesetzt ihre Existenz bedroht, erkämpfen sich die Rebellen ein neues (Selbst-)Verständnis, was es bedeutet, ein von industrieller Lohnarbeit unabhängiger, freier, selbstwirtschaftender Bauer zu sein. »Ein Prozess der Neuverbäuerlichung findet statt dadurch, dass nationale und regionale Organisationen den Begriff ›Bauer‹ mit Stolz besetzen. Bauern und Landarbeiter, die in La Via Campesina organisiert sind, behaupten stolz eine alternative Identität: Sie erklären sich selbst zu ›Bauern‹.«⁵⁰

Durch den gemeinsamen Identitätsbezug auf das kollektiv universelle und zugleich pluralistisch individuelle Bauersein gelingt es La Via Campesina wie kaum einer anderen politischen Gruppierung, einen identitätsstiftenden kosmopolitischen Internationalismus zu artikulieren. Als ein wichtiger Aspekt dieses Zusammenspiels von Internationalismus, Pluralismus und Universalismus wird auch die Gleichbehandlung von Frauen sowohl in der Ausübung der bäuerlichen Arbeit als auch innerhalb der Bewegung hervorgehoben. »Tatsächlich gilt Via unter anderen Bewegungen als ein ›gutes Beispiel‹ dafür, eine gleichberechtigte Repräsentation von Männern und Frauen innerhalb des wichtigsten Organs der Organisation, des Internationalen Koordinationskomitees, einzuhalten.«⁵¹ Dazu passt, dass die rebellischen Bäuerinnen und Bauern auf der Konferenz von Maputo, Mosambik, im Jahr 2008 erklärten, es sei ein Ziel von Ernährungssouveränität, allen Formen von Gewalt gegen Frauen ein Ende zu bereiten.

Die ethische Aufwertung der bäuerlichen Arbeit und Existenz kehrt jene unheilvolle Tendenz des westlichen Zivilisationsprozesses um, welche seit Jahrhunderten die systematische Verwandlung des Landvolks in landflüchtige Stadtbewohner erzwingt und auf diese Weise letztlich die folgenreiche Entfremdung der urbanen Menschen von der bäuerlichen Welt sowie der Natur als dem Ursprung ihres täglichen Essens hervorruft. Indem die politische Gastrosophie sich dieses Prozesses einer grundlegenden Umwertung und Aufwertung des Bauerseins theoretisch vergewissert, nimmt sie Bezug auf eine weltgesellschaftliche Entwicklung, die ihr hilft, die philosophische, bis auf Platon zurückgehende Entwertung der bäuerlichen Arbeit und Existenz zu korrigieren. Vielleicht erweist es sich als eine List der Vernunft in der Geschichte, dass ausgerechnet diejenigen, deren Berufsbezeichnung lange Zeit als Schimpfwort für einen ungebildeten und unzivilisierten Menschen diente, am Ende allen den ›bäuerlichen Weg‹ weisen, wie eine andere Welt möglich und die Menschheit selbst noch zu retten wäre.

50 | Desmarais, La Via Campesina, 195.

51 | Bello, The Food Wars, 133.

DAS HAPPY END DES GLOBALEN AGRARKAPITALISMUS

Die inhaltliche Bestimmung der Ernährungssouveränität ist ein unabgeschlossenes Projekt. Anfänglich wurde ein gewisser provinzieller Protektionismus vertreten, als es hieß: »Ernährungssouveränität ist das Recht der Völker, ihre eigene Ernährung und Landwirtschaft zu definieren; die heimische Agrarproduktion und den heimischen Agrarhandel zu schützen und zu regulieren, um das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung zu erreichen; das Ausmaß ihrer Selbstversorgung zu bestimmen.«⁵² Zwar ist aus gastrosophischer Sicht nichts falsch daran, zu sagen und zu fordern, dass die Völker ihre Landwirtschafts- und Lebensmittelpolitik selbst bestimmen. Doch würde der kosmopolitische oder ethische Kern dieser Politik verloren gehen, würde diese Selbstbestimmung als anti-globaler Nationalismus und Relativismus verstanden werden. Ernährungssouveränität als ein erweitertes und verbessertes Menschenrecht auf Nahrung zu begreifen, bedeutet, der Grundversorgung des heimischen Marktes oder, geopolitisch korrekt gesprochen, den lokalen Märkten den politisch-ökonomischen Vorrang vor einer auf einige Produkte und Spezialitäten beschränkten Produktion für den globalen Markt einzuräumen. In dieser Priorität, deren konkrete Vereinbarung und rechtliche Ausgestaltung die Aufgabe der regionalen, nationalen und internationalen Politik wäre, steckt weder eine Doktrin der kategorischen »Antiglobalisierung« noch die programmatische Negation einer Philosophie des »Marktes«. Eine Philosophie der Ernährungssouveränität entwickelt lediglich die ursprüngliche Utopie der politischen Ökonomie weiter, indem sie die hegemonialen Produktionsmethoden und allgemeinen Verhältnisse der agrarindustriellen Kapitalakkumulation zu Ende denkt und mit »dem bäuerlichen Weg« sogar an ein Happy End denkt lässt.⁵³

Das gute Ende des globalen Agrarkapitalismus, eine andere Welt der guten Ernährungsverhältnisse für alle, kurz: Ernährungssouveränität zu begreifen, vermag indes keine politische Ökonomie, die »das Kapital« philosophisch nicht verdaut und zu Ende gedacht bekommt oder es als Theorie nicht schafft, »den Kapitalismus« begrifflich zu metabolisieren und in dessen – über ihn selbst hinausweisenden – alltagspraktische Bestandteile, einfache Zentren, interessante Zutaten und bessere Lebensweisen aufzuspalten. Dazu braucht es ein anderes Denken, unter anderem eine Philosophie »des Essens«, die in einem verwandten Geiste ihrerseits sehr gründlich und umfassend die gesellschaftlichen Verhältnisse analysiert, nur eben nicht wie der Marxismus ausschließlich aus der Perspektive »des Kapitals«.

52 | La Via Campesina, Priority to People's Food Sovereignty.

53 | Vgl. Weis, The Global Food Economy; Wittman/Desmarais/Wiebe, Food Sovereignty; Windfuhr/Jonsén, Food Sovereignty.

Ein Aspekt dieser Gesellschaftstheorie des Essens ist die politische Gastrosophie als einer kritischen Selbstverständigung über die Kämpfe und Wünsche politischer Bewegungen und Aktivitäten der Gegenwart, die sich überall gegen die ökologische, kulturelle und soziale Destruktion des kapitalistischen Systems wehren. Dieser Widerstand bringt eine neue Landwirtschaft und menschenwürdige Esskulturen hervor, – eine Souveränität des Essens. Anstatt bei wenigen Konzernen liegen bei ihr die Macht und die Produktionsmittel in den Händen aller Nahrungsproduzenten: bei den Hunger leidenden Bauern und bei allen anderen, die hungern, weil sie besser (ethisch gut) essen und ihre Lebensmittel selbst produzieren wollen. Die politische Gastrosophie bringt mit der Ernährungssouveränität ein kosmopolitisches Menschenrecht auf den Begriff, welches das juristisch geltende Recht auf Nahrung revolutioniert. Denn sie berücksichtigt damit nicht nur ein fundamentales Menschenrecht, das innerhalb der Philosophie der Menschenrechte bislang vernachlässigt worden ist.⁵⁴ Sie führt darüber hinaus die universelle Normativität dieses Rechts, wie aller Menschenrechte als moralische Anrechte, auf deren Ursprung in der ethischen Reflexion und Normbegründung einer politischen Philosophie zurück. Ein philosophisch begründetes Menschenrecht auf Ernährungssouveränität artikuliert deshalb den politischen Anspruch auf dieses universelle Anrecht. Denn dem umkämpften Wunsch nach gutem Essen für alle liegen die ethischen Normen einer guten Politik zugrunde, nämlich philosophische Prinzipien einer globalen Transformation sowohl der politischen Ökonomie als auch des Politischen selbst.

54 | Vgl. Gosepath/Lohmann, Philosophie der Menschenrechte; Raimondi/Menke, Revolution der Menschenrechte.